

«Ich würgte sie, bis sie das Bewusstsein verlor»

Die Sicht des Täters Herr Müller* erzählt, wie er wegen versuchten Totschlags an seiner Frau verurteilt wurde

VON FRANÇOIS SCHMID-BECHTEL

IM LETZTEN JAHR kam es in der Schweiz zu 8792 Fällen und 15 768 Straftaten von häuslicher Gewalt. In 6979 Fällen war der Aggressor männlich. Wir haben einen Mann getroffen, der seine Frau aus Eifersucht beinahe getötet hat. Herr Müller*, seit drei Jahren in Therapie, wirkt beim Interview mit sich im Reinen. Sein Blick drückt Wärme und Herzlichkeit aus. Seine Stimme ist ruhig. Sie bleibt es auch, als er von jenem 18. November erzählt, als er im Tunnel der Gewalt gefangen war.

«Wie unsere Beziehung war? Normal. Sicher hatten wir mal Lämpen. Aber ausgeartet ist es nie. Bis zu jenem 18. November. Damals hat sich vieles angestaut. Zu viel. Ein Bandscheibenvorfall, der Hausbau, die beiden Kinder. Und dann dieser Schmerz, der durch den Verdacht ausgelöst wurde, meine Frau würde mich betrügen. Denn für mich war stets klar: Sollte meine Frau eine Affäre haben, gibts nur eine Lösung – Gewalt.

Früher kannte ich bei Problemen nur einen Weg: die Konfrontation. Ich habe die Lämpen selten gesucht, bin vor ihnen aber auch nicht zurückgewichen. Der voll aggressive Typ war ich nie. Es war nicht so, dass ich jede Woche in eine Schlägerei verwickelt war. Aber es hat schon gereicht, wenn einer auf der Baustelle die Musik nicht leiser drehte, wenn ich ihn dazu aufgefordert habe.

KOMISCH, aber nach Schlägereien spürte ich nie eine Befriedigung. Meist fühlte ich mich mies. Doch ich habe dieses Gefühl nie gezeigt. Ging auch nicht. Sonst wäre ich vor meinen Kumpeln ja als Weichei dagestanden. Wir waren eine Clique von Handwerkern, die meist in Pubs rumgehängt sind. Wir waren weder links noch rechts, weder Punks noch Hip-Hopper. Einfach nur ganz normale Handwerker. Meist ist es aber gar nie zu einer Schlägerei gekommen. Man braucht nur aggressiv und bestimmt aufzutreten, um jemanden einzuschüchtern. Heute würde ich mich für ein solches Verhalten schämen. Damals habe ich die Scham verdrängt.

Die Eifersucht war ja nicht ganz unbegründet. Etwa zwei Monate vor meiner Tat war Karin* abends ständig unterwegs. Eines Abends, als ich sie anrief, will sie eine Freundin von Winterthur nach Dietikon gefahren haben. Wochen später erhielt ich eine Busse: Meine Frau wurde an je-



«In diesem Moment glaubte ich, Macht zu besitzen. Ich wollte ihr Angst einjagen.»

KEYSTONE

nem Abend in Schaffhausen geblitzt. Und das liegt nicht auf dem Weg von Winterthur nach Dietikon.

Zu diesem Zeitpunkt wohnte ich fast ausschliesslich im Keller. Als mein Schwiegervater, der offenbar über alles Bescheid wusste, zu uns nach Hause kam, wollte ich Karin zur Rede stellen. Sie bestritt aber weiter, eine Affäre zu haben. Ich weiss nicht, ob alles anders verlaufen wäre, wenn sie die Affäre zugegeben hätte.

AN JENEM 18. NOVEMBER sass ich mit einem Kumpel im Keller. Von einem Fest war noch etwas Wein übrig geblieben. Ich erzählte ihm von der Vermutung, dass mich meine Frau betrügt. Er sagte: «Die hat bestimmt einen anderen. Los, geh rauf und stell sie zur Rede.» Also ging ich zu ihr

hoch. Sie stritt immer noch alles ab. Und je vehementer sie das tat, desto grösser wurde meine Wut.

Meine Wut verwandelte sich in Hass. In diesem Moment glaubte ich, Macht zu besitzen. Ich wollte so weit gehen, ihr so viel Angst einjagen, bis sie den ganzen Müll aufischt. Ich dachte, ich würde ihr eine Ohrfeige verpassen und danach im Pub ein Bier trinken gehen. Doch sie stand nur da und sagte: «Mach, was du willst, denk, was du willst.»

In diesem Moment glaubte ich, alles verloren zu haben: Die Frau, die Kinder, das Haus, mich selbst. Dann packte ich sie und schleifte sie in die Küche. Sie begann sich zu wehren. Im Bad stiess sie mich in eine Scheibe. Glas zersplitterte. Ich raste vor Wut. Sie flüchtete in den Keller, wo

ich sie mit einer abgebrochenen Flasche bedrohte. Sie wich aus. Aber noch immer sprach sie nicht aus, was ich hören wollte.

ICH WÜRGT SIE so lange, bis sie das Bewusstsein verlor. Ich denke, dass sich Karin zu diesem Zeitpunkt bereits hat gehen lassen. Aber mir war das gar nicht bewusst. Ich liess sie erst los, als der Schwiegervater in den Keller stürmte. Als er Karin zu Hilfe eilte, schlug ich ihn k.o. Dann bin ich raus auf die Strasse.

Auf dem Weg zur Limmat sah ich, wie Polizeiautos durchs Dorf patrouillierten. Ich fragte mich nach dem Grund für dieses Aufgebot. An der Limmat rief ich dann meinen Onkel an, der mich zum Posten brachte. Ich dachte, ich mache dort schnell meine

■ BERATUNGSSTELLEN FÜR GEWALTÄTER

www.konflikt-gewalt.ch St. Gallen und Rapperswil

www.gewaltberatungbasel.ch in Binningen

www.ahg-aarau.ch Anlaufstelle gegen häusliche Gewalt in Aarau

www.echtstark.ch Echtstark ohne Gewalt. Angebote für Arbeit und Zusammenleben. Beratungen in Sursee und Luzern

www.gewaltberatung.ch Hessigkofen

Aussage und bin dann wieder weg. Doch ich musste drei Tage in U-Haft.

DIE POLIZEI hat mir Fotos vom Tatort gezeigt. Da bin ich erstmals so richtig erschrocken. Überall Blut. Erst dann kamen Schuldgefühle hoch. Und vor allem hatte ich Mitleid mit meiner Frau, weil ich ihr so etwas Grausames angetan habe. Etwas wurde mir bald klar: Längst bevor sie eine Affäre begonnen hat, hatte ich unsere Beziehung versaut.

Der Staatsanwalt stellte mich in die Monster-Ecke und drängte meine Frau, die Tat zu dramatisieren. Die Polizei indes hat meiner Frau unterschwellig vorgehalten, selbst schuld zu sein. Ein absurdes Theater. Und mir hat man eine Gewalt-Therapie empfohlen, weil sich dies positiv aufs Urteil auswirke. Aber dass sie für mich und mein Umfeld essenziell ist, schien den Behörden egal zu sein. Mit der Therapie habe ich auf eigenen Wunsch sofort begonnen. Ein Jahr nach der Tat wurde ich wegen versuchten Totschlags und Nötigung zu zwei Jahren auf Bewährung verurteilt.

HEUTE IST VIELES anders. Besser. Heute schaue ich nicht mehr in den Spiegel, weil es keine Rolle mehr spielt, wie ich nach aussen wirke. Früher musste ich etwas darstellen. Heute bin ich geerdeter. Unterdessen sind meine Frau, die beiden Kinder und ich wieder zusammen. Den Beruf habe ich auch gewechselt. Mit meiner Frau führe ich einen Schmuckladen. Ich will meine Tat nicht bagatellisieren oder verdrängen. Denn ich bin mir bewusst, dass ich wieder einmal an diesen Punkt kommen könnte. Das ist in mir drin. Ich denke aber, dass ich vorher etwas dagegen unternehme, bevor ich wieder ausraste.

*Name geändert, der Redaktion bekannt.

«Wir entlasten den Täter nicht von seiner Verantwortung»

Interview Gewaltberater Andres Hartmann spricht im «Fall Müller» Klartext und erklärt, warum seine Therapie funktioniert.

VON FRANÇOIS SCHMID-BECHTEL

Trotz der Dramatik: Was ist im Fall Müller gut gelaufen?

Andreas Hartmann: Gut war, dass der Mann den Schrecken ernst genommen hat und sich bei uns gemeldet hat. Das passt zur Täter-Dynamik. Häufig realisieren sie nicht, was abgelaufen ist. Doch Herr Müller hat gemerkt, dass er da nicht selbst rauskommt. Man kann als Täter nicht allein vor den Spiegel stehen und sagen: Der bin ich und das habe ich gemacht und ich begleite mich jetzt selbst da raus.

Was ist in der ersten Phase entscheidend für einen positiven Verlauf der Beratung?

Es muss eine ehrliche Parteilichkeit zwischen Täter und Berater entstehen. Der Täter muss merken, dass dieser Berater für ihn da ist. Dass vie-

le andere rundherum für das Opfer da sind, ist ihm bewusst. Der zweite Aspekt: Der Mann realisiert sofort, dass es bei uns etwas zu gewinnen gibt.

Was heisst das?

Er möchte eigentlich raus aus der Situation. Wir verurteilen ihn nicht, sondern arbeiten sehr schnell an den positiven Perspektiven. Das löst beim Mann aus, dass es für ihn etwas zu gewinnen gibt. Für sich, aber auch für die Beziehung. Unser Ziel ist, dass seine Sehnsucht nach einer funktionierenden und schönen Beziehung wieder eine Perspektive hat.

Das Leitwort Ihres Ansatzes lautet Verantwortung?

Es gibt bei uns keine Entschuldigung, aber vor allem kein Ablenken von der Tat. Ich übernehme ja keine Verantwortung für die Tat des Mannes. Ein Faktor unseres Erfolgs ist die Tatsache, dass wir dem Mann die Verantwortung nicht abnehmen. Das tut ihm auch gut.

Warum?

Der Täter wird normalerweise beschuldigt, in die Monsterecke gedrängt, moralisch verurteilt, schlechtgemacht. Allenfalls unterstellt man ihm, eine schwierige Kindheit gehabt zu haben. So wird seine

«Unser Ziel ist, dass seine Sehnsucht nach einer funktionierenden Beziehung wieder eine Perspektive hat.»

Tat aber entschuldigt statt ernst genommen. Schliesslich hat er seine Frau gröber verletzt. Wenn jemand sein Verhalten entschuldigt, dann wird der Täter immer irgendwie als Opfer angesehen. Ich mache das nicht. Ich tue nichts, was ihn von seiner Verantwortung entlastet. Ich falle nicht auf seine Ablenkmanöver rein wie beispielsweise Provokationen, Druck am Arbeitsplatz, Schulden oder eine enge Wohnung, die zu Spannungen führen soll.

Ist es nicht typisch für unseren Zeitgeist, dass wir zu viel Verständnis aufbringen?

Vielleicht. Aber Verständnis ist ja nicht grundsätzlich schlecht. Entscheidend ist, dass man Grenzen setzt und diese auch achtet und schützt. Bei Grenzüberschreitungen Verständnis zu zeigen, ist nicht passend. Auch nicht, wenn ein zweijähriges Kind die Grenzen überschreitet.

Haben Sie mit Müller skizziert, wie die Eskalation zu verhindern gewesen wäre?

Das hat er selbst gemacht. Ich habe zwar hin und wieder einen Hinweis gegeben. Aber im Prinzip hat er sich das bei mir mit fachmännischer Begleitung erarbeitet.

Worin besteht diese fachmännische Begleitung?

Ich habe ihm Alternativen aufgezeigt. Er hätte es ansprechen, mit seiner Frau die Sache klären können.

Er hat es versucht.

Nein, er hat mit seiner Frau nicht versucht, auf Augenhöhe zu kommu-

nizieren, sondern sie in unter Druck gesetzt. Er hat seiner Frau Angst gemacht. Ich habe ihm klargemacht, dass man auch anders denken kann, als er es sich bisher gewohnt war oder wie es seinem Rollenverständnis entspricht. Er hat seine Eifersucht nicht wahrgenommen.

Worin unterscheiden Sie sich von anderen Beratungsstellen?

Wir arbeiten parteilich für den Täter. Das ist unser Ansatz. Es gibt Berater, die von ihren Klienten ein Dokument unterschreiben lassen, wonach sie die Frau anrufen dürfen, falls sie das Gefühl haben, sie sei weiterhin gefährdet. Das tun wir nicht, damit liegt die Verantwortung nicht mehr beim Täter. Ein weiterer entscheidender Punkt: Wir solidarisieren uns mit dem Mann, aber wir solidarisieren uns nicht mit seinem Verhalten und seiner Tat. Und wir erarbeiten Alternativen zur bisherigen Sackgasse.

Andreas Hartmann ist Gewaltberater und Tätertherapeut bei Konflikt.Gewalt in St. Gallen und Rapperswil.